

**LAUDATIO FÜR HERRN BUNDESRAT FLAVIO COTTI
ANLÄSSLICH DER VERLEIHUNG DES FISCHHOF-PREISES AM 26. APRIL 1999
(gehalten von Pfr. Heinrich Rusterholz)**

Der Nanny und Erich Fischhof-Preis wird Herrn Bundesrat Flavio Cotti verliehen in Anerkennung seines Einsatzes als Privatperson und als Staatsmann zur Wahrung der Würde und zum Schutz von Minderheiten, zur Förderung der Toleranz in unserer Gesellschaft, zur Stärkung demokratischer Institutionen in Europa, zur Achtung der Menschenrechte, zur Ächtung und zur Überwindung von Antisemitismus und Rassismus.

"Der Respekt vor Minderheiten ist ein unentbehrliches Kennzeichen unserer Demokratie." Dieser Ausdruck der tiefen inneren Überzeugung von Flavio Cotti ist Kernsatz in seinem Grundsatzreferat am 1. Nationalen Kongress für "Erziehung zur Toleranz", vom Mai letzten Jahres. Gewachsen ist sie wohl in der langen Erfahrung dessen, der selbst einer sprachlichen Minderheit angehört und schon in frühen Jahren eine grosse Sensibilität entwickelt hat für das Empfinden und die Würde derer, die sich plötzlich als Minderheit einer Mehrheit gegenüber sehen.

Diese Haltung hat sein politisches Handeln immer wieder neu geprägt, so bereits seinen frühen Einsatz für Jugendliche und für das Frauenstimmrecht im Tessin. Selbst wenn dieser Einsatz nicht unmittelbar zum Erfolg geführt hat, hielt er beharrlich daran fest. Respekt vor Minderheiten war der Antrieb dafür und nicht irgend ein politisches Kalkül. Oder - wenn schon Kalkül -, dann lag das Berechnende in der Erkenntnis, dass dieses grosse Ziel nie erreicht werden kann ohne den ausdauernden Einsatz für die Rechte der Minderheiten und für diejenigen der einzelnen Menschen.

Dem Bundespräsidenten, der anlässlich der Eröffnungsfeier zum 700jährigen Jubiläum der Eidgenossenschaft im Januar 1991 an die Öffentlichkeit appellierte, "Demokratie und Achtung der Menschenrechte als wertvolle und unabdingbare Voraussetzung für unsere künftige Entwicklung" hochzuhalten, dem Aussenminister, der in stiller Diplomatie und durch diskrete, jedoch klar auftretende Menschenrechtsdelegationen sein Anliegen zu vertreten und die günstige Gelegenheit zu öffentlichem Reden zu erfassen wusste, dem OSZE-Präsidenten, der für Versöhnung in Europa eintrat und die demokratischen Kräfte unseres Kontinents förderte, gilt unser Respekt.

Respekt vor Minderheiten müsse die Herzen der einzelnen Menschen leiten und im Zusammenleben der Gemeinschaft lebendigen Ausdruck finden, betont er wiederholt. Doch das Herz ist, wie Max Scheler sagt, ist ein langsames Instrument, das Zeit braucht, bis eine Beziehung in Würde und Verantwortung herangewachsen ist. Für Flavio Cotti ist deshalb ein Ziel der Menschenbildung, das er am bereits erwähnten Kongress formuliert hatte, klar:

„Es geht um das Vermögen und die Bereitschaft, sich selbst in anderen Menschen zu erkennen. Es geht um den Widerstand gegen den Irrsinn, Menschlichkeit eifersüchtig allein der eigenen Gemeinschaft vorzubehalten. Es geht darum, einen Beitrag dafür zu leisten, dass es in Zukunft keine Übermenschen, Nichtmenschen, Unmenschen oder Untermenschen mehr geben wird, sondern einfach Menschen, welche friedlich zusammenleben können. Es geht um Toleranz.“

Toleranz, so könnten wir in seinem Sinne fortfahren, ist nicht einfach ein gleichgültiges Dulden oder teilnahmsloses Lebenlassen, sondern echte Toleranz, die sich dem Mitmenschen zuwendet, ihn zu verstehen sucht und bereit ist, ihn zu tragen, damit er, in einem Klima von Recht und Gerechtigkeit, die ihm entsprechenden Lebensmöglichkeiten zu ergreifen vermag.

Ein solch positives Verständnis hat Flavio Cotti dazu geführt, in seinem Amt als Vorsteher des Departements für auswärtige Angelegenheiten, mit verschiedensten Gruppen und Werken in unserer Gesellschaft Gespräche zu führen, nicht (nur) um sie für seine Sicht zu gewinnen, sondern vor allem um Anregung zu erhalten und neue Aspekte einer Sache zu bedenken. Echte Toleranz, wie er sie lebt, sieht sich im Lichte des andern auch selbstkritisch.

Das setzt einen festen eigenen Stand voraus. Ohne diesen hat niemand die Kraft, anderen Halt zu geben. Ohne klare Kriterien fürs eigene Leben, kann niemand die Meinungen anderer würdigen.

Beides hat Flavio Cotti in einem lebendigen Glauben gefunden. Ein Glaube, der sich nicht in einem Dogmatismus erschöpft, sondern hellhörig macht für die Anliegen der andern und ihnen volle Freiheit lässt zu eigener, verantwortlicher Entscheidung.

Die aber erspart er niemandem. Zu eigener Entscheidung seien alle verpflichtet. Deutlich wird seine Forderung, wo er gegen Antisemitismus auftritt. Doch auch da, wo Ungeduld, ja Unmut, allzu verständlich wären, begegnet er im Sinne des Hinarbeitens auf das langfristige Ziel,

törichter Polemik und dummem Stammtischgeschwätz argumentativ und versucht, die Irregeleiteten für die gute Sache zu gewinnen.

Wie ein Bogen zieht sich diese Haltung über weite Strecken seiner Tätigkeit hinweg. Zwei Ereignisse markieren dies deutlich:

Seine erste Ansprache auf dem jüdischen Friedhof in Bern, aus Anlass zum 50. Jahrestag der Reichspogromnacht am 9. November 1938 sowie 1995 sein Grusswort anlässlich der Gedenkstunde zum 100. Geburtstag von Generalkonsul Carl Lutz.

Keine Philosophie, keine Doktrin, keine Verfassung könnten dem Menschen genügend Stütze sein, eigene persönliche Verantwortung zu üben. Diese müsse tiefer gründen, wenn es um das Anliegen geht, das er 1988 fast beschwörend formuliert: "Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Rechtsgleichheit, Menschenwürde, Menschenrechte, Toleranz und - qualitativ noch etwas höher steigend - Solidarität sind nicht nur intellektuelle Begriffe. Sie müssen in Fleisch und Blut der Menschen leben. Das gilt wahrhaftig für uns alle und für alle Menschen, an welchem Ort, in welcher Zeit, sie auch leben oder leben werden." 1995 betont er die gesellschaftliche Bedeutung einer solchen Entscheidung, wie sie auch Carl Lutz für sich gefällt hatte. Seine Tat dürfe kein Einzelfall bleiben. Sie müsse in uns eine klare Absicht hervorrufen: "Auf dass sein Mut zum Mut von uns allen und besonders der politischen Behörde werde. Auf dass wir schon heute und gerade in der Politik die Latte unserer ethischen Verantwortung hoch genug ansetzen: Zum Beispiel durch grosszügige humanitäre Hilfe, durch Unterstützung der Hilflosen in der Schweiz und in der Welt, durch eine entschiedene Menschenrechtspolitik, die über das Deklamatorische hinausreicht."

Dies umfasst praktische Hilfe und Gesetzgebung.

Deshalb setzt sich Flavio Cotti für die Errichtung der Solidaritätsstiftung für Hilfe im In- und Ausland ein. Er tritt den ängstlichen Egoismen scheren, vorsichtig abwägenden Kritikern mit der Freiheit dessen entgegen, der weiss (um Dr. Feigel zu zitieren), dass durch Gutes tun noch kein Volk Schaden genommen hat an seiner Seele.

Deshalb hatte er sich zuvor konsequent für die Annahme des Antirassismugesetzes als Teil der Politik des Bundesrates eingesetzt, die er entscheidend geprägt hat, nämlich, dass die Schweiz systematisch eintrete für eine auch rechtlich garantierte Toleranz sowie für eine völkerrechtliche Bannung von Rassismus und Antisemitismus. Diese schlimmste Geissel der europäischen Geschichte sei mit aller Entschiedenheit zu bekämpfen.

Dies schliesst ebenso ein aufrechtes Stehen zu den positiven und negativen Seiten unserer eigenen Vergangenheit ein. Flavio Cotti fand für die meisten die rechten Worte, als wir uns, wie ein über 80-jähriger Freund formulierte, "plötzlich mit einer Vergangenheit konfrontiert sahen, die wesentlich weniger positiv erscheint, als Leute meines Alters im Gedächtnis hatten". Der Stolz auf die positiven Elemente unserer Vergangenheit, die Würdigung des Einsatzes der vielen Frauen und Männer in unserem Land sowie die berechtigte Kritik gegen vernichtende Pauschalurteile dürften aber nicht blind machen, die eigenen Schwächen und Versäumnisse selbstkritisch aufzuarbeiten und zur Diskussion zu stellen. „Das sei eine Notwendigkeit und eine Selbstverständlichkeit, die wir der Welt, den Millionen Opfern des Terrors und nicht zuletzt auch uns selbst schuldig“ seien. (Aus der Gedenkrede für Carl Lutz)

Respekt, Toleranz, Aufrichtigkeit, Unduldsamkeit gegenüber jeglicher Art von Rassismus und Diskriminierung, vertreten mit beharrlicher Geduld, das sind Kennzeichen der Preisträger des Nanny und Erich Fischhof-Preises.

Der erste Preisträger war der verdiente Anwalt der Verfolgten und Verfolgten, der frühe Kritiker der damaligen Politik des Bundesrates Alfred A. Häsler. Mit seinem Buch "Das Boot ist voll" gab er bereits 1967 unserem Land ein Dokument in die Hand, damit es sich der Vergangenheit erinnere, "die Schwächen und Versäumnisse selbstkritisch" aufarbeite, um frei in die Zukunft blicken zu können. Die Überschrift "Das Boot ist voll" nimmt ja das Votum des Bundesrates vor 6000 Jugendlichen an der Landsgemeinde der Jungen Kirche vom 30. August 1942, hier in Zürich, auf.

Der heutige Preisträger hat als Bundespräsident erstmals 1991 betont: "Das Boot ist nicht voll". An dieser eindeutigen Aussage halten wir heute mit Freude und Genugtuung fest. Das hat tatsächlich etwas Versöhnendes. Doch über diesen Aspekt hinaus ist sie von höchster Aktualität.

Vor einem Jahr bereits hat Flavio Cotti auf die Tragik hingewiesen, die sich zur Zeit vor unseren Augen abspielt: "in Kosovo werden die Einwohner ganzer Dörfer zur Flucht gezwungen, nachdem mit Panzern gegen Teile der Zivilbevölkerung vorgegangen worden ist." (Rede am Kongress Erziehung zur Toleranz). Machtlos, wie so viele andere damals und heute, solch ungeheuerlichem Treiben Einhalt zu gebieten, setzte er sich trotzdem ein für die aktive

Förderung der Nothilfe, für eine liberale Asylpraxis und für die Erziehung zur Toleranz. Dass der Bundesrat heute - und mit ihm die grosse Mehrheit der Bevölkerung - tatkräftig bezeugt, dass das Boot nicht voll ist, ist mit ein Verdienst unseres Preisträgers.

Laudatio, Lob ist nichts anderes als ein ausführlich begründeter Dank. Dieses tief empfundenen Dankes können Sie, verehrter Bundesrat Cotti, gewiss sein. Er sei Ihnen zugleich Ermutigung, weiterhin der inneren Überzeugung zu folgen und in den bisherigen Bemühungen nicht nachzulassen,

Der Nanny und Erich Fischhof-Preis sei Ihnen sichtbarer Ausdruck dafür und zugleich Wegweiser, dass es weiterhin gilt, alle menschen- und lebensfreundlichen Kräfte zu stärken.